

„Dieser lichte, klare Sound!“

Er zählt zu den bekanntesten Jazzmusikern Europas, dabei enthält seine Musik nach eigenem Bekunden „bestenfalls noch zwei Prozent“ Jazz. Am 4. März wird der norwegische Saxofonist **Jan Garbarek** 70 Jahre alt.

Von Berthold Klostermann

Manche sagen, ich spiele gar keinen Jazz, und das stimmt“, räumt Jan Garbarek unumwunden ein. „Es soll auch kein Jazz sein. Mich interessiert Musik, die aus fest umrissenen Terrains ausbricht, was beim Jazz kaum noch der Fall ist. Vokabular und Grammatik des Jazz sind heute weitgehend festgelegt.“ Dabei begann für den Jungen aus dem ländlichen Mysen, der in Oslo aufwuchs, alles mit dem Jazz. 14 Jahre alt war er, als ihn der Coltrane-Virus packte – per Radio. „Eigentlich ein Rätsel“, sagt Garbarek. „Ein kleiner Junge in Norwegen hört im Radio Musik von einem schwarzen Musiker aus den USA – konnte es etwas Gegensätzlicheres geben? Aber als ich diese Klänge hörte, erwischte es mich. Mit Musik kann man Menschen berühren, und Coltrane öffnete mir dafür den Blick. Er spielte eine ekstatische Musik, laut, lärmig, mit ungewöhnlichen Klängen, fast Schreien. Aber ich hörte in all dem eine tiefe, unbeschreibliche Ruhe.“

Er besorgte sich ein Saxofon und erlernte es autodidaktisch; ein Jahr später

gewann er einen landesweiten Amateurwettbewerb. Da war er 15 und hatte eine eigene Band mit Terje Rypdal, Arild Andersen, Jon Christensen. Als er 1965 damit auf dem Jazzfestival Molde auftrat, wurde George Russell hellhörig. Der amerikanische Pionier des modalen Jazz lebte damals in Schweden und scharte Musiker aus ganz Skandinavien um sich. Er holte Garbarek in seine Band, was diesen nachhaltig prägte; an mehreren Alben Russells war er beteiligt, allen voran das wegweisende „Electronic Sonata for Souls Loved by Nature“. Mit eigener Band hatte

„Afric Pepperbird“, eine der ersten Produktionen von ECM, schrieb Jazzgeschichte

er ab 1966 Aufnahmen mit der Sängerin Karin Krog gemacht, und mit ihr hörte ihn der britische Saxofonist John Surman: „Norwegischer Jazz begegnete mir erstmals beim Montreux Festival 1968, als ich Karin Krog mit der Garbarek-Band hörte. Ihr Sound war deutlich anders als bei anderen ‚Free Jazz‘-Gruppen, und zwar wegen der Art, wie sie mit ‚Raum‘ in der Musik umgingen. Interessant war,

dass sie auf der Basis von Folk-Melodien improvisierten.“

Noch ganz unter dem Einfluss des Free Jazz lässt Garbarek also schon Charakteristika einer Spielweise hören, die bald klischeehaft für den „Nordic tone“ im Jazz stehen sollen. Den Coltrane’schen „cry“ entwickelte er mit der Zeit zu dem kristallklaren, vibratofreien Ton weiter, mit dem er seine ruhigen, kantablen Melodiebögen spielt. „Ich finde immer noch, dass Coltranes Klang eine Menge mit meinem zu tun hat, weil es ein sehr klarer Sound ist. Wenn ich ihn heute höre, mer-

ke ich, dass sich mein Ton weiterentwickelt hat, aber im Grunde suche ich immer diese Klarheit, diesen lichten, klaren Sound.“

Es war ein Protagonist des Free Jazz, der den Saxofonisten auf Folk-Musik aufmerksam machte: Don Cherry, der lange in Skandinavien weilte und 1967 gelegentlich bei George Russell einstieg. „Mit Don zu spielen war fantastisch“, erinnert sich Garbarek. „In gewisser Weise war er es, der uns eine Tür zu norwegischer Folk-Musik öffnete. Damals war es in Norwegen üblich, amerikanische Musiker, die auf Tour waren,



zu Radio-Sessions einzuladen. Als Don mal mit uns spielte, schlug er vor, ein paar Folk-Musiker hinzuzuziehen. Wir kannten Folk-Musiker, aber auf die Idee zusammenzuspielen war noch niemand gekommen. Auf Dons Drängen hin kontaktierten wir eine Sängerin, und sie kam ins Studio. Nichts war vorbereitet, Don organisierte alles aus dem Moment. Wir spielten, und die Fusion von Folk und Improvisation klang völlig einleuchtend. Von da an ging mir der Gedanke an Folk in Verbindung mit unserer Musik nicht mehr aus dem Kopf.“

1969 wurde zum Schlüsseljahr für Garbarek: Er begegnete Manfred Eicher, der im Begriff war, ein Label zu gründen – ECM. „Es war im Oktober 1969 in Bologna oder Bergamo. Ich war mit dem George Russell Sextet auf einem Festival, aber zuvor hatten wir Aufnahmen von meinem Quartett gemacht. Also ging ich zu Manfred, stellte mich vor und fragte, ob er interessiert sei, unsere Aufnahmen

zu veröffentlichen. Er sagte nein. Aber er sagte auch, er wolle vielleicht eigene Aufnahmen mit uns machen.“ Und so geschah es. Knapp ein Jahr später wurden sie eingespielt: „Afric Pepperbird“, eine der ersten Produktionen des Labels, das sich aufmachte, Jazzgeschichte zu schreiben. Daran schrieb Garbarek ein gutes Stück mit, prägte mit, was bald „ECM-Sound“ heißen sollte. Bis heute erschienen an die 70 Alben von und mit ihm auf dem Label.

Die ersten von ihnen verbanden eruptives „free play“ und vitale Grooves mit Klangminiaturen und Folk-Elementen, gespielt wurden Originals. Dann das erste große Meisterwerk: „Witchi-Tai-To“, stark geprägt vom Einfluss Don Cherrys. Dieser hatte Garbarek mit dem indianischstämmigen Tenoristen Jim Pepper bekannt gemacht, von dem das auf einem traditionellen Powwow-Gesang basierende Titelstück stammt. „Desireless“ war Cherrys „Relativity Suite“

entlehnt. Nicht von Cherry, aber von Projekten Carla Bleys („Escalator over the Hill“) und Charlie Hadens (Liberation Music Orchestra), an denen Cherry mitwirkte, stammten „A.I.R.“ und die Idee, die Che-Guevara-Hymne „Hasta Siempre“ als Jazz zu spielen. An Kraft und Feuer konnte Garbarek es hier fast mit Gato Barbieri aufnehmen – „Nordic sound at its hottest“.

CD-Tipps

Jan Garbarek

Afric Pepperbird (1970)
Triptykon (1972)
Witchi-Tai-To (1973)
Photo with Blue Sky, White Cloud,
Wires, Windows and a Red Roof
(1978)
It's OK to Listen to the
Gray Voice (1984)
Ragas and Sagas (1990)
Star (1991)
Officium (1993)
Rites (1998)
In Praise of Dreams (2003)
Dresden: In Concert (2007)



Compilations

Works (1994)
Selected Recordings
(Rarum V) (2002)
Selected Recordings
(Rarum XVII) (2004)



Karin Krog & Friends, Joy
(1968, Meantime/Broken
Silence)

George Russell, Electronic
Sonata for Souls Loved by
Nature (1969, LP: Flying
Dutchman [antiquarisch])

Jan Eric Vold, Briskeby
Blues (1969, LP: Philips,
CD: Karussell, Philips
[antiquarisch])

Keith Jarrett, Belonging
(1974)

Ralph Towner, Solstice
(1974)

Charlie Haden/Jan Garbarek/Egberto Gismonti, Folk
Songs (1979)

L. Shankar, Song for Everyone (1984)

Eleni Karaindrou, Music for Films
(1990)

Giya Kancheli, Caris Mere (1995)

Miroslav Vitous, Universal Syncopations (2003)

Marilyn Mazur, Elixir (2005)



Falls nicht anders angegeben: ECM/
Universal

Wenig später brachte Manfred Eicher ihn mit Keith Jarrett zusammen, der schon auf Garbarek, Palle Danielsson (Bass) und Jon Christensen (Drums) aufmerksam geworden und gerade für eine Alternative zu seinem American Quartet offen war. So entstand sein European Quartet, bei dem aus vertraglichen Gründen zunächst Garbarek als Leader firmierte. Die Studioalben „Belonging“ und „My Song“ wurden Klassiker, hinzu kamen großartige Live-Alben. „Ich spürte eine enorme Affinität zwischen Keiths Legato und meinem Spiel“, sagt Garbarek heute. „Ich glaube, wir harmonisierten ganz gut. Keith bringt das Klavier regelrecht zum Singen, bis es einen völlig umhüllt. Ich bin vielleicht sein weltweit größter Fan und werde es bleiben.“ Auch wenn sie nicht mehr zusammenspielen. Seit Jarrett sich aufs Solospiel und sein Standard-Trio konzentriert, fehlt es an Berührungspunkten.

Wenige Tage vor „Belonging“ hatte Garbarek bei Jarretts „Luminescence“, einem Konzert für Streichorchester und Saxofon, den Solopart übernommen – ein Vorschein künftiger Kooperationen mit Künstlern aus der klassischen Welt. Ansonsten aber suchte er die 1970er-Jahre über, abseits der eigenen Band und des Quartetts mit Jarrett, Begegnungen mit Jazz- und jazznahen Musikern. Gegen Ende des Jahrzehnts begann er, eine neue, Fusion-orientierte Band aufzubauen. Er arbeitete mit dem E-Bassisten Eberhard Weber sowie mit wechselnden Gitarristen und Drummern, bis Keyboarder Rainer Brüninghaus das Rennen machte und die Jan Garbarek Group komplettierte. Nur beim Schlagwerk blieb der Wechsel beständig: Manu Katché, Marilyn Mazur und Trilok Gurtu bilden bis heute einen Rhythmiker-Pool, bei dem Garbarek sich je nach Bedarf bedient. Mit der Group verlor er manchen Jazzfan, eroberte aber ein breites Publikum mit elegisch-atmosphärischem Wohlklang, der auch schon mal als Soundtrack für Reiseberichte oder Dokumentarfilme aus der Tierwelt taugt. Wenn der Meister dann live noch Bühnennebel und Leinentücher in Pastellfarben erstrahlen lässt, ist das visuelle Pendant zu den Klangwolken, die aus den Boxen strömen, perfekt. Gleichwohl ist die Group noch allemal für hochvitalen, mitreißenden Konzerte gut – wie ihr

einziges Live-Album, aufgenommen vor knapp zehn Jahren in Dresden, dokumentiert.

Dass Garbarek schon während der Formierung seiner Group die Grenzen von Musik, die in der Jazztradition steht, zu eng wurden, war nicht mehr zu übersehen, als er begann, die Begegnung mit Künstlern aus anderen Musikkulturen zu suchen, mit indischen, pakistanischen, tunesischen Musikern. Womit der Pionier des Folk-basierten Nordic Jazz zum Weltmusiker ganz im Sinne Don Cherrys wurde: „Ich studiere diese Traditionen nicht“, sagt er, „sie bereichern meine Hörerfahrung. Ausgehend von den Bruchstücken meiner Hörerfahrung kann ich mit solchen Musikern interagieren, ohne in ihrer Tradition auf ihrem Level spielen zu müssen. Ich bin in meiner Tradition auf meinem Level. Mir geht es nicht darum, indische oder pakistanische Musik zu spielen, sondern mit Musikern zu kommunizieren, die mich emotional ansprechen.“

Mit dieser Haltung ging er auch das Projekt an, das zu seinem größten Erfolg werden sollte: „Officium“, die Zusammenarbeit mit dem Hilliard Ensemble. Für Alte Musik war der Autodidakt Garbarek weder ausgebildet noch von seiner Spielerfahrung her vorbereitet. „Als die Idee an mich herangetragen wurde, etwas mit dem Hilliard Ensemble zu machen, war ich zuerst besorgt, weil du ja nie weißt, was passiert. Irgendwann ging ich aber zu einem Komponisten und lernte Kontrapunkt im Stil von Palestrina. Das hat zwar nichts mit Gregorianischen Gesängen zu tun, aber viel mit dem, was die Hilliards machen. Wir nahmen die Musik auf, sakrale Gesänge von der Gregorianik bis zur Renaissance, und fanden, das Saxofon und die Stimmen klangen gut zusammen, es gab sogar magische Momente. Wir dachten, das verkauft sich vielleicht ein paar Hundert Mal. Hätte jemand gesagt, wir würden 1,5 Mio. Stück absetzen, in Klassik-, Jazz- und Pop-Charts ganz oben stehen und mehrere Goldene Schallplatten gewinnen, ich hätte ihm nie geglaubt. Diese Musik scheint sehr vielen Menschen sehr viel bedeutet zu haben. Ich persönlich konnte dadurch den Kredit für meine Wohnung in Oslo abzahlen. ‚Officium‘ hat mein Leben verändert.“ ■

STEREO® FONO FORUM



JAZZ

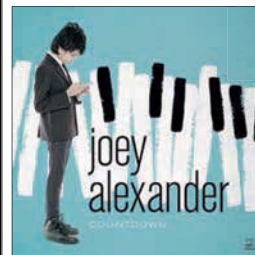
134 CD-Rezensionen
aus dem Jahr 2016

Reiner H. Nitschke Verlags-GmbH

JAZZ REZENSIONEN

JOEY ALEXANDER

COUNTDOWN
Monika Meibauer



Wachstümlicher werden uns je mit schärfer Regelmäßigkeit angegriffen. Zu Tills Sorazins Freude und Bestätigung stammen diese meistens aus asiatischen Gefilden, vornehmlich aus China. Nun also eines aus Indonesien. Und wer sich mit ihm beschäftigt, was dank YouTube sehr ergiebig ist, kommt aus dem Staunen nicht mehr heraus.

Joey Alexander, heute 13-jähriger Pianist aus Jakarta, greift schon seit einigen Jahren so geknack und bezaubert in die Tasten, dass selbst Agnostiker versucht sind, an Säkularisierung zu glauben. Nein, da spielt kein durch endlose Lebensjahre geübter Körper, da verzaubert ein Medium ganzes Volk, voller verwirrter Jazzer. Bei der diesjährigen Grammy-Gala sorgte er für Begeisterungstürme, bei seinen Trio-Partnern immer wieder für Entsetzen und Bewunderung. Er rittert nicht nur die komplexesten Jazzrhythmen (ganz ohne Noten), er improvisiert und interagiert mit Gefühl und Temperament im bestmöglichen New York der auf der Bühne geht. Wie schon auf seinem Musikern wie Larry Green, der auf der Bühne geht. Letzterer ist beim dabei. Am Schlagzeug U.

GARY SMULYAN, GEORGE CABLES

Two For Thud
www.editionlongplay.com



Erlesene Edition

Klein aber fein, so lautet die Devise von Rainer Haarmann, der mit seinem exklusiven Label „Edition Longplay“ gerade die 15. Langspielplatte vorstellt.

Haarmann war ab Mitte der 70er-Jahre Kulturreferent in der Städtischen Verwaltung in Ost-Berlin und gründete 1991 das Festival Jazzbaltica, das im Laufe der Jahre zur festen Institution mit Wehrauf gedieh. Von Hank Jones bis Herbie Hancock, von Wayne Shorter bis Michael Brecker, von Max Roach bis Wolfgang Haffner spielten hier fast alle Jazzgötter. Rainer Haarmann kennt sie alle und ließ sie in seinem Buch „Jazzbaltica“ zu Wort kommen. Trotz der Stargäste aus Amerika lag der Fokus des vom früheren Ministerpräsidenten Björn Engholm initiierten Festivals im baltischen Raum. Es war Teil einer Vision für eine neue kulturelle Gemeinschaft nach dem Fall des Eisernen Vorhangs. Nach 21 Jahren engagiertem Einsatz trat Rainer Haarmann nach eigenen Worten verabschiedet ab. Die damalige Landesregierung stich Mittel, das ZDF und Sat zogen sich zurück, der so geliebte Austragungsort Salzufer war Geschichte.

Für uns widmete sich Haarmann seiner neuen Leidenschaft, dem Schallplatten-Label „Edition Longplay“. Die bildende Kunst war für Haarmann schon immer wichtiger Teil seines Lebens. So lag es für ihn nahe, Kunst und Musik zu verbinden und die hochwertigen Gatefold-Cover jeweils einer Künstlerin oder einem Künstler zu widmen. So unterschiedlich wie die reproduzierten Gemälde sind auch die Musiker – alle ausstehend. Nicht zuletzt dank der jahrelang gepflegten Kontakte aus Jazzbaltica-Zeiten.

Besonders stolz ist Haarmann auf seine Produktion mit Hank Jones, dem 2010 verstorbenen amerikanischen Saxophonisten, mit dem er eine enge Freundschaft verband. Die Aufnahme für die Edition 4 mit Hank Jones und Don Friedman am Piano entstand 2008 bei einem Live-Auftritt in Salzufer. Mit Alan Broadbent, dem langjährigen Begleiter von Charlie Haden, sorgt noch ein weiterer Solopianist für internationales Flair (Edition 11).

Unter den sehr facettenreichen Produktionen steht das Album „Jahreszeiten – Die Stimmen des Libanons“ hervor,

Lesen Sie alle **134 JAZZ-CD-Rezensionen**
aus den Musik-Redaktionen der Zeitschriften **STEREO und**
FONO FORUM aus dem Jahr 2016 bequem auf Ihrem
Tablet, Smartphone oder eReader.

Alle **STEREO E-Books** stehen als EPUB & Mobi zum Download bereit:
www.stereo-shop.de